

Reso Tscheischwili

**Die Himmelblauen  
Berge**

Aus dem Georgischen übersetzt von  
Julia Dengg und Ekaterine Teti

Mit einem Nachwort von Ilia Gasviani

Edition  
Monhardt



Auf einem schlackegrauen Feld wird Motoball gespielt. Die Motorradreiter bolzen einen riesigen Ball hin und her. Schlackegraue Staub- und Abgaswolken wirbeln auf und verteilen sich in der heißen Luft. Der Schiedsrichter läuft, mit weißen und roten Fahnen gerüstet, waghalsig inmitten der knatternden Motorräder herum. Hinter dem Maschendrahtzaun, auf der Straße, halten Autos an. Die hitzegeplagten Fahrer und Insassen schauen durch die Autofenster und sehen dem Motoballspiel mit kühler Gleichgültigkeit zu. Sie stehen eine Weile und fahren dann, weichen den neu Dazustoßenden.

Hinter dem Platz ist ein Wassergraben. Hinter dem Wassergraben ein Eisenbahndamm. Im fahlen Nebel aus Staub und Auspuffqualm zeichnen sich die Konturen der einförmigen Hochhäuser des neuen Vororts ab. Rechter Hand sind heruntergekommene Gebäude und ein pseudoklassisches Bauwerk aus den Dreißigerjahren zu sehen.

Die grimmige grönländische Landschaft. Ein lasurblauer Gletscher stürzt über das Ufer des frostigen Ozeans. Hinter dem Gletscher ist ein himmelblau überzogenes Eisfeld. Neben einer Eisscholle müsste ein Eisbär hocken. Unter dem riesigen Gemälde der »Grönländischen Landschaft«, das von einem vergoldeten, mittlerweile verblichenen Rahmen eingefasst ist, steht der nachdenkliche Wasso Tschorgolaschwili, starrt verwundert die Putzbröckchen auf dem stoffbezogenen Tisch an, bläst über den grünen Stoff, säubert ihn, ordnet die Zeitungen vor sich; dann hängt er den Strohhut auf den Kleiderhaken,

trocknet sich mit dem Taschentuch die Glatze und die gefurchte Stirn, schaut nach oben, betrachtet »Grönland« und lässt den Blick vom Bild zum Fenster schweifen, durch das der schlackegraue, in aufwirbelnde Staub- und Abgaswolken gehüllte Platz und das Motoballspiel zu sehen sind. Die Motorradreiter sausen wie Schemen herum, so als umkreisten sie den waghalsigen, mit roten und weißen Fahnen gerüsteten Schiedsrichter.

Durch die hermetisch abgedichteten Fenster des pseudoklassischen Gebäudes kann der Lärm der Motorräder und das ferne Rummeln der Stadt nicht hereindringen. Die Klimaanlage zischt gedämpft, und nur die Schritte der im Gang hin- und hergehenden Mitarbeiter sind zu hören. Auf dem schlackegrauen Feld aber findet ein lautloses Motoballspiel statt. Am Maschendrahtzaun stehen glühende Autos, die hitzegeplagten Insassen schauen durch die Fenster, sehen dem ungewöhnlichen Spiel zu und verlassen den Ort bald wieder. Zwischen dem Zaun und den Autos schreitet ein schwächtiger Bürger mit Aktenkoffer heran, nähert sich dem pseudoklassischen Gebäude und verschwindet im Haupteingang.

Er durchquert die Säulenhalle und nähert sich der geöffneten Liftkabine. In der Kabine stehen ein Mann und eine Frau. Der blonde junge Mann ist sauber rasiert, hat eine blasse Gesichtshaut und helle kastanienbraune Augen. Die glattgesichtige Frau lehnt mit dem Rücken an der Kabinenwand und reckt ihre festen Brüste noch höher. Der Mann trägt ein kurzärmliges Hemd und hat einige Mappen unter seinen nicht sehr sehnigen, sommersprossenübersäten Arm geklemmt. Der schwächliche Bürger grüßt die Anwesenden und stellt sich gehorsam an den Rand.

»Sosso«, fragt die Frau, »du bist ständig da, bist du denn gar nicht aus der Stadt gefahren?«

»Nein, ich habe gearbeitet«, antwortet Sosso.

»Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie gespannt ich drauf bin ...!« Sie schaut auf die Mappen hinunter, dann lässt sie ihren Blick Sossos Körper zu seinem Gesicht heraufwandern.

»Du bist dünn, weißt du!«

Sosso zuckt mit den Achseln, antwortet nichts und sagt zu dem verwunderten Bürger, der den Blick nicht von den Liftknöpfen wendet, gerade werde er repariert, gleich würden sie losfahren. Er verstehe, nickt der Bürger, dessen Schulter von der Last des Aktenkoffers hinuntergezogen wird. Von oben ist ein Hämmern zu hören. Metall schlägt auf Metall, der Lärm dringt als taubes und monotones Surren durch den Schacht in die Kabine herunter. In der Zwischenzeit platzt ein ausladender Mann, groß wie ein Berg, in die Liftkabine herein und wird von einigen Mitarbeitern gleichzeitig gefolgt. Er nimmt den Hut ab, fächelt sich Luft zu und keucht.

»Guten Tag, Herr Irodion!«, grüßt Sosso ihn.

»Sosso, grüß dich, wo warst du, warum hast du dich nicht blicken lassen?«

»Ich habe gearbeitet, Herr Irodion, und gebe nun die Endfassung ab!«

»Sag nichts ... Ich bin im Urlaub, oder faktisch auch nicht, ich fahre weg und konnte doch nicht wegfahren, zumindest werde ich es lesen, das wird sich ausgehen, glaube ich, dünn bist du geworden.«

»Dann gebe ich Ihnen dieses Exemplar da, Herr Irodion.«

»Und was bleibt dir dann?«

»Wozu sollte ich eins behalten wollen, eines werde ich Herrn Wasso aushändigen, eines Otar. Wer ist sonst noch da?«

»Da wären«, antwortet statt Irodion die glattgesichtige, großgewachsene Frau, »Kote ist da, Kako, Tengis, Boria, Schukri, wen willst du noch ...?«

»Das heißt, eines davon gibst du mir.« Irodion setzt sich den Hut auf und wiegt die Mappe in den Händen. »Heute, gleich heute schaffe ich es vielleicht nicht, ich werde es diese Tage lesen und dann Schukri Gomelauri damit beehren ...«

»Ich bin Ihnen sehr verpflichtet, Herr Irodion, Schukri wird es nicht nehmen, geben Sie es Zwerawa weiter.«

Alle Liftknöpfe leuchten gleichzeitig auf.

»Dir geb ich es danach«, sagt Sosso leise zu der Frau.

»Ja, ich weiß, mir pressiert's ja nicht.«

Die Tür schließt polternd, alle bleiben hinter dem schwarz gewordenen Gitter zurück. Die unter der Hitze Leidenden fächeln sich Luft zu. Die Kabine aber setzt sich nicht in Bewegung.

»Einer ist zuviel!«, sagt Irodion, nimmt den Hut wieder ab und starrt den schwächtigen Bürger an. Alle schauen sie zum schwächtigen Bürger, der vor Irodion in die Kabine gekommen ist.

Im Gang darüber gehen Leute hin und her. Ein farbbekleckter Arbeiter schleppt eine Stehleiter herbei. Die mit schwarzem Kunstleder bezogenen Türen öffnen sich ununterbrochen. Die Mitarbeiter gehen ein und aus. Das Geklapper der Schreibmaschinen ist zu hören, die Telefone klingeln. Wasso Tschorgolaschwili schaut, die Brille in die Stirn geschoben, aus der geöffneten Tür. Der langgezogene Hals und der wie aus einer Rüstung hervorguckende Glatzkopf sind von weitem zu sehen.

»Herr Grischa, würden Sie bitte kurz eintreten!«, wendet er sich höflich an den ergrauten, fast im Marschschritt herbeikommenden Mann, der einen Mantel von der Art eines Feldrocks trägt.

»Worum geht es, verehrter Wasso?« Grischa bleibt stehen, richtet verschieden lange und große Blätter und wartet auf den hinten nachkommenden Arbeiter mit der geschulterten Leiter.

»Treten Sie bitte ein!«

Sie schauen die »Grönländische Landschaft« an.

»Dieses Bild, verehrter Wasso, hängt da, solange ich mich erinnern kann.«

»So habe ich es auch in Erinnerung, Sie haben recht, da hängt es und da ist es gehangen, aber nun hängen Sie es gefälligst woanders hin!«

»Ja aber, was ist los, erklären Sie mir das zumindest?«

»Ich weiß nicht, was los ist, Herr Grischa, diesen Freitag war es, als hätte etwas geschwankt, etwas gebebt, und dann kam plötzlich der Putz herunter, da, bitte, schauen Sie ... Ich bin gar nicht dazugekommen, es wegzuwischen ...«

»Dann stehen Sie eben auf und stellen Ihren Tisch woanders hin!«

»Wohin denn? Ob ich ihn zur Tür stelle oder zum Fenster, da sitzt Bela, dorthin, hat Otar angeordnet, setzen wir vielleicht einen neuen Mitarbeiter, zwecks der Personalaufstockung, aber darum geht es ja nicht, ich sitze seit siebenundzwanzig Jahren da, seit siebenundzwanzig ...«

»Und das fällt Ihnen erst jetzt ein, verehrter Wasso?«

»Was fällt mir erst jetzt ein? Dass ich seit siebenundzwanzig Jahren da sitze?«

»Das auch ... Ich meine das Bild.«

»Was, das fällt mir erst jetzt ein? Das sagen ausgerechnet Sie ...? Wie oft habe ich Sie schon gebeten, wie oft habe ich mich an Sie gewandt!«

Der schwächliche Bürger, der sich im Lift als überzählig herausgestellt hat, kommt die enge und hochstufige Stiege herauf, schleppt mit verrenkter Schulter den Aktenkoffer und mustert mit gerecktem Hals jede Tür, die ihm auf dem Weg begegnet. Der leere Lift rauscht nach oben, nach unten, zwischen den Stockwerken leuchtet von Zeit zu Zeit ein roter Knopf auf. Sosso und die vollbrüstige Frau nähern sich im Gespräch dem Zimmer von Wasso Tschorgolaschwili. An der Tür steht der Handwerker Micho, den Arm hat er über die oberste Leitersprosse gelegt, den Fuß auf die unterste gestellt.

»Grüß dich, Micho, was ist da los?«, fragt ihn die Frau.

»Nichts«, antwortet der Handwerker kurz angebunden.

»Du hast doch nichts von meinem Tisch genommen.«

»Nichts ... Wo bist du gewesen, Sosso, warum hast du dich nicht blicken lassen?« Er stottert merklich, obwohl ihn das nicht beim Sprechen behindert.

»Sie schreiben einen Antrag auf Otars Namen, oder noch besser, auf den Namen des Direktors; oder in Kuckucks Namen auf wen Sie wollen, oder gehen Sie überhaupt gleich hinauf, und ich werde tun, was man mir anordnet, ob ich das Ding nun wegschaffen oder wegwerfen soll!«, sagt Grischa zu Wasso.

»Dass Sie es wegwerfen sollen, hätte ich mir nicht zu sagen erlaubt, he, Sosso, grüß dich, wo bist du gewesen, warum hast du dich nicht blicken lassen?«

»Ich habe gearbeitet, Herr Wasso.«

»Du hast ein wenig abgenommen.«

»Kann sein«, antwortet Sosso, die Mappen unter den Arm geklemmt. Die Frau setzt sich an ihren Tisch, betrachtet argwöhnisch die durcheinandergeratenen Papierbögen.

»Herr Wasso, es hat doch niemand etwas von da genommen ...?«

»Ich glaube nicht, hast du es gebracht, Sosso? Gleich heute werde ich Otar den Antrag vorlegen.«

»Sehr gut«, ist Grischa einverstanden, »reichen Sie ihn ein. Sosso, du bist dicker geworden, hast wohl zugenommen, wo warst du auf Urlaub? Hast du es wirklich gebracht? Otar wird sich sehr freuen, er wartet schon lange auf dich, habe die Ehre!«

Grischa geht, Wasso macht sich daran, den Antrag zu schreiben und spricht dabei zerstreut mit Sosso; er rückt seine Brille zurecht, bläst über den Tisch, starrt auf das leere Blatt und betrachtet auch die Mappe, die Sosso ihm gereicht hat.

»Die Himmelblauen Berge«, »Tian Shan« ...«, liest er leise.  
»Du bist dünn, hast du nichts gegessen ...? Gib mir ein bisschen Zeit, und ich werde mich um dich kümmern, ich werde es lesen, keine Sorge ...!«

»Geben Sie es bitte danach Bela weiter, Herr Wasso.«

»Ja, das werde ich, wo ist sie? Bela, bist du gekommen?«

»Herr Wasso, hat vielleicht jemand bei mir angerufen?«, fragt die vollbrüstige Bela.

Sosso schreitet durch den Gang und holt den vor ihm gehenden schwächtigen Bürger geräuschvoll mit seinen dicksohligen Schuhen ein. Der Bürger schaut sich um, fragt, ob er hier richtig sei.